

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

47. Jahrgang

1993

Heft 4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Peter Pfarl	
Überlegungen zur Frühgeschichte von St. Wolfgang am Abersee	253
Hans Loinig	
David Vinckboons' „Kirmesszene“ in den Kunstsammlungen des Stiftes Kremsmünster – Zu Fragen der Ikonologie des Bauernstückes und seiner Einordnung in die niederländische Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts	273
Maria Holzinger, eine begnadete Malerin	279
Wilhelm Sighart	
Gattersteine in Puchenau – Grenzmale aus frühen Zeiten	284
Herbert Wolkerstorfer	
Die landständische Schule und die Medizin	294
Josef Kagerer	
Franz Joseph Freindallers Handbuch für den „sechswöchentlichen Religionsunterricht“	300
Franz Sonntag	
Leder-Vogl, Mattighofen – eine bedeutende Unternehmerfamilie	315
Dietmar Assmann	
Volkskultur – Schlagwort oder „Lebens-Mittel“?	324
Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck – neuer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Donauländer	338
Gerhard Gaigg	
Eine Gelehrtenreise ins Salzkammergut vor 230 Jahren	339
Silvia Wendner-Prohinig	
Faszination Lebensgeschichte	342
Volkskultur aktuell	344
Buchbesprechungen	346

hadsch, da er „in ganz Österreich sehr berühmt ist“. Grund für diese Berühmtheit ist ein „in Lambach gedrucktes Blatt, voll mit Eigenschaften, die dieser Stein bei inneren und äußeren Krankheiten habe“.⁷ Nach mehreren Versuchen kommt Bohadsch jedoch zu dem Ergebnis, daß der Text des Flugblattes stark übertrieben ist und innerlich gar keine Hilfe zu erwarten sei. Auch äußerlich nütze der Himmelsstein nicht viel, wenn man ihn nicht vorher calciniert (erhitzt) hat. Lediglich in Rosenwasser gegen laufende Augen sowie pulverisiert gegen Rotlauf sei er zu gebrauchen. (S. 122 ff.)⁸

Soweit die bemerkenswertesten volkskundlichen Passagen aus der Reisebeschreibung des Prager Universitätsprofessors. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß sich sein Bericht – sofern dies durch zeitgemäße Akten überprüfbar ist – durch größte Authentizität auszeichnet, was den Aussagewert steigert.

Gerhard Gaigg

⁷ Auch Amand Baumgarten: Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat, Linz 1862, scheint dieses Flugblatt zu kennen (S. 158).

⁸ Als Volksheilmittel gegen Entzündungen war Himmelssteinstaub bis in unser Jahrhundert bekannt.

Faszination Lebensgeschichte¹

Es gibt eine große Bandbreite lebensgeschichtlicher Materialien. Dazu gehören: Lebensgeschichten, Autobiographien, Tagebücher, Briefe, Interviewmaterial, Fallstudien, Korrespondenzen, Beobachtungsprotokolle, Erinnerungen (Memoiren), Geständnisse und mehr.

Grathoff bezeichnet Biographien „als ein Phänomen des unmittelbarsten Erfahrungszusammenhangs des Einzelnen und seiner Umwelt“, als „einen sozial organisierten Erfahrungszusammenhang des Einzelnen im Alltag, der eine bestimmte Stufe des historischen und kulturellen Wandels durchlaufen hat“.² Verwendet frau/mann den Begriff Lebensgeschichte im Sinne eines theoretischen Konzepts, dann „geht es – in wie unterschiedlichem Konzept und Verstande auch immer – um ein ‚Chiffre‘ für die Einbeziehung von Subjektivität“ und um die Konstruktion (oder Rekonstruktion) von Ereigniszusammenhängen in einer (wie auch immer) faßbaren („niedergelegten“) Form.“³

Bei der Erarbeitung von Lebensgeschichten handelt es sich um eine qualitative Vorgehensweise, in der die Reichhaltigkeit und Intensität der Aussagen positiv gegen die fehlende Quantität stehen. Mit dieser Methode ist die Erfassung der Totalität der Lebenszusammenhänge möglich, und die zeitliche Dimen-

¹ Unter dem Titel „Spuren suchen“ fand zu dieser Thematik am 13./14. 3. 1993 in der Volkshochschule Hietzing in Wien ein Symposium statt. Vgl. den Bericht darüber in: Die Österreichische Volkshochschule, Nr. 168, 1993.

² Richard Garthoff: Zur Bestimmung der soziologischen Strukturen von Biographien. In: Joachim Matthes (Hg.): Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980. Frankfurt/New York 1981, S. 293 f. und 295.

³ Friedhelm Kröll u.a.: Zehn Thesen zur Einbeziehung biographisch orientierter Konzepte in soziologische Forschung. In: Joachim Matthes u.a. (Hg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg 1981, S. 15.

sion eines Lebenslaufes kann gut erfaßt werden. Auch Widersprüche im Handeln und Bewußtsein sowie das Sichtbarmachen von Brüchen, Grenzerfahrungen und Schnittpunkten im Laufe eines Lebens wird möglich. Überdies können Vorgänge, Gefühle und Erwartungen artikuliert werden, die aus statistischen Daten nicht erkennbar sind.

Karen Hagemann beschreibt biographische Interviews „als Erzählung in Gesprächsform“.⁴ In diesem Zusammenhang definiert Bahrdt „die Erzählung von Begebenheiten als ursprüngliche Form der Reflexion“, als Nachdenken des Menschen über sich selbst, „sowohl über das individuelle Selbst wie auch über das Kollektiv, mit dem sich ein Subjekt identifiziert“.⁵

Die Entstehung lebensgeschichtlicher Materialien setzt die Bereitschaft des Sich-Erinnerns voraus. Christa Wolf beschreibt die Arbeit des Gedächtnisses „als Krebsgang, als mühsam rückwärts gerichtete Bewegung, als Fallen in einen Zeitschacht“.⁶

Über das eigene Leben zu reflektieren, Nachschau zu halten, bedeutet aber nicht, nur Bekanntes wiederzugeben. Die Konfrontation mit sich selbst (der Blick zurück) „ist gleichzeitig Verarbeitung und Abarbeitung. Abarbeitung ist Anstrengung, ist Veränderung“.⁷

Das aus der Rückschau Erzählte ist nicht ein exaktes, wahrheitsgetreues Abbild des Erlebten: „Die erzählte Lebensgeschichte ist reale Lebensgeschichte, was nicht identisch ist mit der wirklich abgelaufenen Lebensgeschichte. Denn sie enthält Rekonstruiertes, Verarbeitete, Ungesagtes und Unsagbares ...

Auch hier stellt sich die Frage der Wahrheit ... als Spannung zwischen Handeln und Bewußtsein.“⁸

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß die Bedeutung mündlich erzählter Lebensgeschichten auch auf einer menschlichen und kulturellen Ebene liegt. Einerseits sind sie Widerstand gegen eine Gesellschaft, in der aufgrund vielfältiger Ursachen „die Weitergabe von Geschichten und historischen Erfahrungen ... unterbrochen (ist)“, andererseits sind sie „ein Versuch, etwas von der Kultur des Gesprächs, des Zuhörens und Aufeinander-eingehen-Könnens zu retten bzw. wiederzubeleben, auch der Versuch, Zeit zu haben, sich Zeit zu nehmen für Menschen in einer Gesellschaft, die immer weniger Zeit hat“.⁹

Silvia Wendner-Prohinig

⁴ Karen Hagemann: „Möglichkeiten und Probleme der „Oral History“ für Projekte zur Frauengeschichte. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hg.): Beiträge 5 zur feministischen Theorie und Praxis. Frauengeschichte. München 1981, S. 57.

⁵ Hans Paul Bahrdt: Erzählte Lebensgeschichte von Arbeitern. In Martin Osterland (Hg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Frankfurt am Main 1975, S. 14.

⁶ Christa Wolf: Kindheitsmuster. Darmstadt/Neuwied 1979, S. 10 f.

⁷ Christine Woesler de Panafieu, Xiane Germain: Wie Frauen Kriege bewältigen. Gespräche mit der Generation unserer Großmütter. In: Gisela Dischner (Hg.): Eine stumme Generation berichtet. Frauen der dreißiger und vierziger Jahre. Frankfurt am Mai 1982, S. 210.

⁸ Christine Woesler de Panafieu, Xiane Germain: A. a. O., S. 213.

⁹ Werner Trapp: Sich am eigenen Schopf aus der Geschichtslosigkeit ziehen. In: Literatur und Erfahrung 10, 1982, S. 85.